

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHEBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zelle 15 Pf., 3 gespalt. Textzeile 60 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärtigen werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 216 90 unter „Allg. Jüd. Familienblatt“ erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telephon 215 16
Postscheckkonto Nr. 216 90

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittig. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2.40 Mark vierteljährlich exkl. Bestellgeld. Streifband-Bezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstr. 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; M. Gonzer, Berlin N 24, Oranienburger Str. 26; M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstr. 8; Dresdner Redaktion: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25

Chronik der Woche

Samuel Loeb Zitron gestorben. Warschau. In Wilna verstarb kurz nach Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres der bekannte hebräische und jiddische Schriftsteller, Kritiker und Literaturhistoriker Samuel Loeb Zitron. Er war seit 1877 Mitarbeiter des „Hamagid“. Im „Haolam“ erscheint seit 1911 eine seiner gründlichsten Arbeiten „Letoledot Ha'itanut ha'awrit“ (Zur Geschichte der hebräischen Presse). Er schrieb Werke über die Geschichte der zionistischen Bewegung, Leben und Wirken Theodor Herzls, „Lexikon zijoni“ (Biographien bekannter Zionisten). Er veröffentlichte mehrbändige Werke in Jiddisch über jüdische Literatur und jüdische Presse. Er war seit vielen Jahren

Die Ausschreitungen an der Berliner Universität planmäßig vorbereitet. Berlin. Die nationalsozialistischen Krawalle an der Berliner Universität sind, wie die Ullstein-Presse mitteilt, durchaus nicht als Ausfluß einer spontanen Erregung zu bewerten, sondern als eine planmäßig vorbereitete Aktion. Am Dienstag abend hat eine Versammlung des Nationalsozialistischen Studentebundes in den Passage-Bierhallen, an der etwa 100 Mitglieder teilnahmen, auf Antrag des „Sektionsführers“ von

Richard Lichtheim, Berlin spricht am 29. November in Leipzig
(Siehe Inserat auf Seite 3)

Bünau beschlossen, eine Reihe Universitätskrawalle zu organisieren, aber so zu Werke zu gehen, daß der Eindruck einer „spontanen“ Handlung entsteht. — Polizeikommandeur Heimannsberg erklärte, die Universität sei kein Parlamentsgebäude und unterstehe wie jedes andere Haus der Polizeigewalt. Die Polizei werde jederzeit einschreiten, wenn, wie gestern, Menschenleben bedroht sind. — Der „Amtliche Preußische Presse-Dienst“ teilt mit, daß sich schon am Dienstag im Innenhofe der Universität aufgeregte Gruppen bildeten und Rufe „Juda verreckel“ und dergleichen ertönten.

Eine jüdische Schule des Friedens

Die von der „Jungjüdischen Friedensgemeinschaft“ ins Leben gerufene „Schule des Friedens“ (Jeschiwath Hillel) wurde Sonntag, den 23. November, 8 Uhr abends, in der Synagoge Prinzregentenstraße, Berlin-Wilmersdorf, feierlich eröffnet. Das Programm der von Orgelspiel umrahmten Feier umfaßt eine Eröffnungsansprache des Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Berlin, Direktor Georg Kareski, einen Inaugurationsvortrag von Dr. Alfred Nossig: „Die weltgeschichtliche Bedeutung der Friedenslehre“, sowie Ansprachen des Vorsitzenden der „Jungjüdischen Friedensgemeinschaft“, Kurt Jacobowitz, und des Vertreters des „Jüdischen Friedensbundes“, Alois A. F. Marcus.

Die „Schule des Friedens“, welche der jüdischen Ueberlieferung entsprechend, in einem Synagogenraum ihre Kurse abhalten wird, will das Friedensproblem teils in grundlegenden Vortragserien, teils in Einzelvorlesungen behandeln. Als Dozenten sind bis jetzt u. a. vorgesehen: Rabb. Dr. Kantorowsky, Rabb. Dr. Prinz, Helmut von Gerlach, Kapitän Persius, Hauptmann a. D. Schützinger, Otto Lehmann, Rußbüldt.

Nach dem von Dr. A. Nossig entworfenen Plan des neuen Lehrinstitutes soll dieses nicht den Charakter einer Akademie tragen, sondern in erster Linie die heranwachsende Generation mit dem altjüdischen Friedensschrifttum, sowie mit der jetzt im Entstehen begriffenen Friedenswissenschaft vertraut machen und aktive, geschulte Vorkämpfer der Friedensidee heranbilden.

Das Verbrechen von Borscha

Von Senator Horia Carp

Es ist noch in aller Erinnerung, wie vor einigen Monaten antisemitische Hooligans das jüdische Städtchen Borscha in Transylvanien in Brand gesteckt haben. Das Verbrechen von Borscha ist bis heute nicht gesühnt. Wohl verbreitet die rumänische Telegraphenagentur Nachrichten, daß gerichtliche Untersuchungen gepflogen, daß gegen einzelne Uebeltäter Strafprozesse angestrengt werden — es handelt sich aber nur um Spiegelfechtereie zur Beruhigung der öffentlichen Meinung der Welt, die durch den Fall Borscha wieder einmal auf die furchtbare Lage der fast eine Million Seelen betragenden jüdischen Bevölkerung in Rumänien aufmerksam gemacht wurde. Wenn man als Jude bei der Lektüre der antijüdischen Verfolgungen im Mittelalter sich fragt, wie es damals den Juden zumute gewesen ist und wie sie diese Peinigungen ertragen konnten, so wird man durch die Kenntnis der Ereignisse in Borscha, die sich in unseren Tagen abspielten, belehrt, daß sich hinsichtlich der Juden die Zeiten seit Jahrhunderten nicht gewandelt haben.

Ein Dokument für nachfolgende Generationen möge der Aufruf sein, den Senator Horia Carp, ein Führer des rumänischen Judentums, uns zur Verfügung stellt. Die Sprache dieses Aufrufes ist zeitlos. Dieser Aufruf könnte ebensogut vor 300 Jahren geschrieben sein. Und wenn sich die Lage des jüdischen Volkes auf dem Wege jüdischer Selbsthilfe nicht grundsätzlich ändern wird, dann steht leider zu befürchten, daß auch in den kommenden Zeiten in den verschiedensten Ländern der Welt derartige Aufschreie aus jüdischer Seele sich wiederholen werden.

Das monströse Verbrechen von Borscha muß unbedingt wieder gutgemacht werden. Dieses Verbrechen, an welchem die abgetretene Regierung wegen der Toleranz und der materiellen Unterstützung, die sie dem Antisemitismus angedeihen ließ, zweifellos die Schuld trägt, dieses Verbrechen, dessen Spuren und Folgen, die von einer schweren politisch-sozialen Unmoral begleitet sind, auf der gegenwärtigen Regierung lasten, dieses Verbrechen, welches von mittelalterlicher Rohheit zeigt, muß wieder gutgemacht werden. Der öffentlichen Meinung, welcher unter diesen düsteren Umständen ein Schlag ins Gesicht versetzt wurde, muß Satisfaktion gewährt werden. Man muß die seelische Ruhe dem öffentlichen Gewissen wiedergeben, welches erschüttert ist von der Unmenschlichkeit, welche jene, die verpflichtet sind zu einer ehrlichen sozialen Wiedergutmachung, mit einer teuflischen Starrköpfigkeit gegenüber den unglücklichen Opfern des Verbrechens von Borscha bekunden. Das Geheimnis ist in all seiner Schrecklichkeit noch in jedermanns Erinnerung. Die Schuld

der früheren Regierung, welche dieses Verbrechen kommen sah und es unterstützte, die Schuld der gegenwärtigen Regierung, welche dieses Verbrechen nicht wieder gutgemacht, kennt jedermann und kann daher von niemand verleugnet werden, so sehr man sich auch bemühen sollte, die Wahrheit zu verdrehen.

Es ist ein Verbrechen, an das wir fortwährend stoßen, ein Geschehnis von großer moralischer Verantwortlichkeit, das tadelnd steht zwischen uns und der Gerechtigkeit, welche sich verspätet, und dessen Echo sich auf viele Arten hörbar macht, insbesondere in unserem Innern und im Unterbewußtsein, wo es nicht ganz unterdrückt werden kann. Ich habe mit großer Bewegung den rührenden und von tiefem Menschlichkeitsgefühl zeugenden Aufruf der Königin-Witwe Maria für die durch die Naturereignisse Betroffenen und insbesondere für die Opfer von Borscha gelesen. Auch dieser Aufruf an unsere Mildtätigkeit ist die Stimme eines großen Gewissens, welches durch ein monströses Verbrechen und dessen verzögerte Wiedergutmachung erregt ist.

Von dieser Stelle aus danken wir für die großzügige Initiative, welche die Königin ergriff, indem sie die öffentliche Wohltätigkeit zur Pflicht aufrief. Aber wir verlangen für die Opfer, nicht für die durch Naturereignisse Betroffenen, für die Opfer des Verbrechens von Borscha, die volle Gerechtigkeit, welche das Land und die Justiz ihnen schulden. Seine Majestät der König hat in der kurzen Zeit, seit er in die Mitte seines Volkes zurückgekehrt ist, bei jeder Gelegenheit betont, daß er eine gerechte Herrschaft für alle Söhne dieses Landes, ohne Unterschied der Abstammung und der Religion, einführen will. Ein Wort, ein einziges Wort, mit Entschiedenheit ausgesprochen von der hohen Stellung, von welcher er die Vorgänge im Lande überwacht, würde die Regierung Seiner Majestät verstehen machen, daß es schon an der Zeit ist, jenen Akt der Gerechtigkeit zu vollziehen, dessen Verspätung auf unserer aller Gewissen lastet. Dieses hohe Wort erwarten die Juden von ihrem und des Landes König.

Denn die Tragödie dauert noch an und nimmt Formen an, die geeignet sind, jeden Glauben an die Macht der Gerechtigkeit zu erschüttern, sogar an die große, welche sich von unseren menschlichen Kleinlichkeiten nicht beeinflussen läßt. Die Juden von Borscha stehen vor der Verzweiflung.

Eine Stadt, deren Einwohner emigrieren. Es ist die Hoffnungslosigkeit in ihrer schrecklichsten Erscheinung. Eine Stadt, welche ausstirbt, denn *partir c'est un peu mourir*. Menschen, nicht ein Mensch, nicht zehn, sondern Hunderte, eine ganze Stadt, ein Volk von Menschen, welches in Massen